

Materie

**Grundlagentexte zur
Theoriegeschichte**

Herausgegeben

von Sigrid G. Köhler,

Hania Siebenpfeiffer und

Martina Wagner-Egelhaaf

suhrkamp taschenbuch

wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2051

›Materie‹ ist eine Schlüsselkategorie in der Geschichte der Philosophie. Seit der Antike wird über das Verhältnis von Geist und Materie gestritten, und mit dem Aufkommen der modernen Naturwissenschaften nimmt die Komplexität der Debatte weiter zu: Die Materie wird nun zunehmend dynamisiert, ja sogar ›entmaterialisiert‹. Der Band präsentiert zentrale Texte der diesbezüglichen Diskussion von Anaxagoras und Aristoteles bis hin zu Albert Einstein, Willard Van Orman Quine und Judith Butler. Er führt umfassend in die Geschichte der philosophischen und naturwissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem Begriff und dem Phänomen der Materie ein und macht anschaulich, wie ›Materie‹ auch zu einer zentralen Kategorie der Kulturwissenschaften werden konnte, etwa im Bereich der Textwissenschaften, der Gender Studies oder der Material- und Dingkultur.

Sigrid G. Köhler ist Dilthey Fellow der VolkswagenStiftung und der Fritz Thyssen Stiftung am Germanistischen Institut der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

Hania Siebenpfeiffer ist Juniorprofessorin für Neuere deutsche Literatur mit besonderer Berücksichtigung der Frühen Neuzeit an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald.

Martina Wagner-Egelhaaf ist Professorin für Neuere deutsche Literatur unter besonderer Berücksichtigung der Literatur der Moderne/Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

Materie

Grundlagentexte zur Theoriegeschichte

Herausgegeben von Sigrid G. Köhler,
Hania Siebenpfeiffer
und Martina Wagner-Egelhaaf

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2051

Erste Auflage 2013

© Suhrkamp Verlag Berlin 2013

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen

von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29651-6

Inhalt

Einleitung	11
<i>Raimundus Lullus</i> Über die Materie (1311)	25
I. Produktivität der Materie	
<i>Sigrid G. Köhler</i> Einführung	31
<i>Anaxagoras</i> Nichts entsteht aus dem Nichts (5./4. Jh. v. u. Z.)	47
<i>Platon</i> Timaios (4. Jh. v. u. Z.)	49
<i>Aristoteles</i> Physik (4. Jh. v. u. Z.)	56
<i>Plotin</i> Die beiden Materien (ca. 255)	58
<i>Paracelsus</i> Ueber die Natur der Dinge (angeblich 1537)	63
<i>Giordano Bruno</i> Von der Ursache, dem Prinzip und dem Einen (1584) ...	72
<i>Immanuel Kant</i> Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels, oder Versuch von der Verfassung und dem mechanischen Ursprunge des ganzen Weltgebäudes nach Newtonischen Grundsätzen abgehandelt (1755)	77
<i>Paul-Henri Thiry d'Holbach</i> System der Natur oder von den Gesetzen der physischen und der moralischen Welt (1770)	83
<i>Friedrich Schiller</i> Philosophie der Physiologie (1779)	93
<i>Friedrich Wilhelm Joseph Schelling</i> Einleitung zu dem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie, oder Über den Begriff der spekulativen Physik und die innere Organisation eines Systems dieser Wissenschaft (1799)	106

<i>Ludwig Büchner</i>	
Kraft und Stoff. Empirisch-naturphilosophische Studien. In allgemein-verständlicher Darstellung (1855)	112
<i>Friedrich Nietzsche</i>	
Die Philosophie im tragischen Zeitalter der Griechen (1872/1873)	122
<i>Friedrich Engels</i>	
Dialektik der Natur (1875/1876)	130
<i>Henri Bergson</i>	
Materie und Gedächtnis. Eine Abhandlung über die Beziehung zwischen Körper und Geist (1896/1911) ..	139
<i>Edmund Husserl</i>	
Logische Untersuchungen. Band 2: Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis (1900/1913)	151
<i>Julia Kristeva</i>	
Die Revolution der poetischen Sprache (1974)	160
<i>Richard Dawkins</i>	
Das egoistische Gen (1976)	175
<i>Donna Haraway</i>	
Situieretes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive (1988)	187
<i>Rolf Landua</i>	
Am Rand der Dimensionen. Gespräche über die Physik am CERN (2008)	195

II. Beschaffenheit der Materie

<i>Hania Siebenpfeiffer</i>	
Einführung	203
<i>Demokrit</i>	
Die Urkörper (5./4. Jh. v. u. Z.)	218
<i>Plotin</i>	
Die beiden Materien (ca. 255)	220
<i>René Descartes</i>	
Die Prinzipien der Philosophie (1644)	224
<i>Robert Boyle</i>	
Der skeptische Chemiker (1661)	233

<i>Isaac Newton</i>	
Mathematische Principien der Naturlehre (1687)	239
<i>Gottfried Wilhelm Leibniz</i>	
Über die Natur an sich oder	
Über die den erschaffenen Dingen innewohnende Kraft	
und Tätigkeit (1698)	245
<i>Gottfried Wilhelm Leibniz</i>	
Monadologie (1714)	249
<i>Julien Offray de La Mettrie</i>	
Abhandlung über die Seele (1745)	252
<i>Ruder Josip Bošković</i>	
Theorie der natürlichen Philosophie (1758)	266
<i>Immanuel Kant</i>	
Metaphysische Anfangsgründe	
der Naturwissenschaft (1786)	275
<i>John Dalton</i>	
Ein neues System der chemischen Philosophie (1808) ...	281
<i>Georg Wilhelm Friedrich Hegel</i>	
Wissenschaft der Logik II (1846)	288
<i>Georg Wilhelm Friedrich Hegel</i>	
Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften	
im Grundrisse II (1830)	293
<i>Michael Faraday</i>	
Eine Mutmaßung über elektrische Leitung	
und die Natur der Materie (1844)	306
<i>James Clerk Maxwell</i>	
Substanz und Bewegung (1876)	317
<i>Ernst Mach</i>	
Die Analyse der Empfindungen und das Verhältnis	
des Physischen zum Psychischen (1886)	323
<i>Heinrich Rudolf Hertz</i>	
Untersuchungen über die Ausbreitung	
der elektrischen Kraft (1892)	328
<i>Albert Einstein</i>	
Prinzipielles zur allgemeinen Relativitätstheorie (1918) ..	334
<i>Louis de Broglie</i>	
Licht und Materie. Ergebnisse der Neuen Physik (1937)	338
<i>Willard Van Orman Quine</i>	
Theorien und Dinge (1981)	345

<i>Gilles Deleuze</i>	
Die Falte. Leibniz und der Barock (1988)	359
<i>Rolf Landua</i>	
Am Rand der Dimensionen. Gespräche über die Physik am CERN (2008)	376

III. Denken der Materie

<i>Martina Wagner-Egelhaaf</i>	
Einführung	389
<i>Aristoteles</i>	
Metaphysik (4. Jh. v. u. Z.)	399
<i>Plotin</i>	
Die beiden Materien (ca. 255)	404
<i>Thomas von Aquin</i>	
Vom Sein und von der Wesenheit (1252/1253)	409
<i>Baruch de Spinoza</i>	
Ethik (1677)	413
<i>John Locke</i>	
Versuch über den menschlichen Verstand (1690)	416
<i>George Berkeley</i>	
Eine Abhandlung über die Prinzipien der menschlichen Erkenntnis (1710)	424
<i>Immanuel Kant</i>	
Kritik der reinen Vernunft (1781)	430
<i>Johann Gottlieb Fichte</i>	
Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre (1795)	439
<i>Johann Gottlieb Fichte</i>	
Darstellung der Wissenschaftslehre (1801/1802)	443
<i>Friedrich Schiller</i>	
Über die ästhetische Erziehung des Menschen (1795) ...	452
<i>Friedrich Wilhelm Joseph Schelling</i>	
Einleitung zu »Ideen zu einer Philosophie der Natur« (1797)	460
<i>Arthur Schopenhauer</i>	
Die Welt als Wille und Vorstellung (1819)	474
<i>Ludwig Feuerbach</i>	
Über Spiritualismus und Materialismus, besonders in Beziehung auf die Willensfreiheit (1866)	485

<i>Georges Bataille</i>	
Der niedere Materialismus und die Gnosis (1930)	493
<i>François Lyotard</i>	
Materie und Zeit (1988)	498
<i>Judith Butler</i>	
Körper von Gewicht (1993)	509
<i>David Kellog Lewis</i>	
Die Reduktion des Geistes (1994)	529
Textnachweise	535
Hinweise der Herausgeberinnen	541

Einleitung

›Materie‹ ist eine philosophische Grundlagenkategorie, deren Geschichte bis in die griechische Antike zurückreicht: Die Geschichte des Materiekonzepts zu verfolgen, schreibt Ernan McMullin, bedeute fast, die Geschichte der Philosophie nachzuzeichnen.¹ Seit Aristoteles gilt ›Form‹ als Gegenbegriff der Materie. Form ist ein geistiges Prinzip und erscheint gegenüber der Materie als vorrangig und höherwertig. Doch zeigen die philosophischen Debatten, daß auch Geist und Form nicht ohne ein Vorausgesetztes bestehen können. Als *prima materia* erhält die Materie gleichsam den Status einer Grundlage für das Denken, welches freilich Materie als das Prinzip, das ihm konstitutiv vorausgeht, niemals erreichen und einholen kann. Wenn Philosophen immer wieder danach gefragt haben, was die Materie sei, und sich ihr Begriff offensichtlich nicht ohne Bezug auf andere Begriffe, oftmals Gegenbegriffe wie ›Geist‹ oder ›Form‹, bestimmen läßt, wird die so konkrete und häufig als unhintergebar gedachte Materie zwangsläufig zu einer Kategorie des Denkens. Dieses wechselvolle Spannungsverhältnis zwischen Materie und Form beziehungsweise Materie und Geist, der Gedanke, daß in dieser ›Vorgängigkeit‹ eine der Materie eigene Produktivität begründet liegt, sowie das Unterfangen, diese ›vorgängige‹ Materie in ihren Konkretisierungen zu erfassen, zieht sich durch den vorliegenden Band, der Zeugnisse zur Materiedebatte von der Antike bis zur Gegenwart versammelt.

Es handelt sich bei ›Materie‹ um einen vieldeutigen und schillernden Begriff, mit dem im alltagsweltlichen Verständnis einerseits konkrete Stofflichkeit assoziiert und der andererseits oft auch metaphorisch verwendet wird, etwa wenn davon die Rede ist, daß eine ›schwierige‹ oder ›komplexe‹ Materie vorliege. Doch noch in dieser übertragenen Bedeutung steht ›Materie‹ für etwas Widerständiges und Undurchdringliches. In ihrer Stofflichkeit erscheint Materie als ›tote Materie‹, konnotiert Starrheit und Unbeweglichkeit, aber auch Verwesung und Zerfall. Sie ist jedoch gleichermaßen ›leben-

1 Vgl. Ernan McMullin, »Introduction. The Concept of Matter«, in: ders. (Hg.), *The Concept of Matter*, Notre Dame 1963, S. 1-41, hier S. 1.

dig« und produktiv, zum Beispiel wenn ihre biologisch-organische Prokreativität zur Debatte steht. Als Zugrundeliegendes wird sie nicht nur ›gedacht‹, sondern sie wird auch erforscht – von der Physik, der Chemie, der Biologie, den Materialwissenschaften; sie wird handwerklich oder künstlerisch bearbeitet, technisch hergestellt und in der Alltagskultur nutzbar gemacht. Bemerkenswerterweise waren die ersten Philosophen auch Natur›wissenschaftler‹ im Sinne der Naturphilosophie, die als Vorläuferin der modernen Naturwissenschaften angesehen werden kann. Wenn es uns heute so erscheint, als hätten die Bereiche des in seinem Labor experimentierenden Chemikers und der am Schreibtisch denkenden Philosophin nichts miteinander zu tun, ist dies in der Geschichte nicht immer so gewesen.² Insofern zeichnet der Band auch die Geschichte disziplinärer Wechselbeziehungen nach, nämlich des Verhältnisses der Geistes- und der Naturwissenschaften, die nicht, wie Charles Percy Snow uns glauben machen wollte,³ nur ›zwei‹ sind, sondern die immer viele waren – und manchmal auch eins – und an deren Scharnier- und Schnittstellen sich längst neue transdisziplinäre Perspektiven etabliert haben wie die Kultur- und Medienwissenschaften, die Technowissenschaften oder die Wissenschaftsgeschichte.

›Materie‹ ist also nicht nur ein philosophischer Schlüsselbegriff oder eine naturwissenschaftliche Größe, vielmehr bringt es die ihr zugesprochene Qualität, grundlegend und unhintergebar zu sein, mit sich, daß sie auch in den Gesellschaftswissenschaften, in der Ästhetik und in den Kulturwissenschaften zu einer basalen Kategorie geworden ist. Ihre besondere gedankliche Herausforderung und ihr Faszinosum, aber auch ihr Irritationspotential bestehen darin, daß Materie im Zuge der modernen Wissenschafts- und Technikentwicklung zunehmend ›dematerialisiert‹ wurde, das heißt aufgelöst in Kraftfelder, Energie oder Elementarteilchen, aber auch in Codes und Information. Daher steht der Vorstellung einer zu-

2 Auch in der öffentlichen Wahrnehmung rücken Physik und Philosophie gegenwärtig wieder näher zusammen; vgl. zum Beispiel Stefanie Schramm, »Das Making-of eines Weltbildes. Eine Philosophin beobachtet Physiker bei der Suche nach Erkenntnis – und eine Journalistin die Philosophin. Ein Experiment«, in: *Die Zeit*, Nr. 34, 18. August 2011, S. 33.

3 Vgl. Charles Percy Snow, *The Two Cultures and the Scientific Revolution*, New York 1961 (*Die zwei Kulturen. Literarische und naturwissenschaftliche Intelligenz*, Stuttgart 1967).

grundlegenden, verlässlichen Substanz das Wissen um ihre immer weitergehende und längst noch nicht abgeschlossene Entmaterialisierung, nicht zuletzt auch in Form der Digitalisierung, gegenüber. So gibt es sehr viele verschiedene, durchaus miteinander unvereinbare Materien, die durch die unterschiedlichen historischen und disziplinären Zugänge begründet sind.

Indem der vorliegende Band die transdisziplinäre Materiedebatte zu dokumentieren versucht, eröffnet er Einblicke in die Geschichte der Materie als einer diskursiven Schnittstelle zwischen unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen, obwohl, wie McMullin schon 1963 betont hatte, Materie in der Gegenwart immer noch tendenziell eher ein philosophischer als ein naturwissenschaftlicher Begriff zu sein scheint.⁴ Aus kulturwissenschaftlicher Perspektive muß es gerade deshalb darum gehen, das gedankliche, genauer gesagt das diskursive und semiotische Potential des Materiebegriffs zu reflektieren und für die Forschung nutzbar zu machen. Daher liegt der Fokus dieses Bandes dezidiert auf dem Begriff der ›Materie‹ und nicht auf den kulturwissenschaftlich scheinbar näherliegenden Begriffen wie denjenigen der ›Materialität‹ und des ›Materials‹ beziehungsweise der ›Stofflichkeit‹, die eine Form von Materie als ein Zugrundeliegendes und Begründendes implizit voraussetzen. Es werden sich jedoch immer wieder Übergänge zu diesen in der kulturwissenschaftlichen Debatte der letzten Jahrzehnte prominent gewordenen Kategorien eröffnen.

Ein Blick auf die transdisziplinär geführten kulturwissenschaftlichen Debatten, wie sie im Umfeld von Poststrukturalismus und Gender Studies, Technowissenschaften und Material- sowie Dingkultur geführt worden sind, zeigt, daß ›Materie‹ sich längst als Grundlagenkategorie etabliert hat, auch wenn sie nicht jedesmal offensiv und explizit fokussiert und reflektiert wird.⁵ So war es die

4 Vgl. McMullin, »The Concept of Matter« (wie Anm. 1), S. 38. McMullin führt aus, daß ›Materie‹ in den Naturwissenschaften, wie etwa auch die Begriffe ›Ursache‹ oder ›Struktur‹, als Meta-Begriff fungiere und nicht so sehr der Arbeits- oder Objektsprache des Naturwissenschaftlers angehöre. ›Materie‹ sei ein Begriff, der verwendet werde, wenn über eine Theorie oder über Theorie generell gesprochen werde.

5 Vgl. Sigrid G. Köhler u. a. (Hg.), *Prima Materia. Beiträge zur transdisziplinären Materialitätsdebatte*, Königstein/Ts. 2004, und Thomas Strässle, Caroline Torra-

insbesondere mit den Namen von Michel Foucault und Jacques Derrida verbundene Kritik an der Metaphysik, die seit den 1980er Jahren zu einer Konjunktur des Begriffs ›Materialität‹ in den Geistes- und Kulturwissenschaften geführt hat, indem sie den Blick auf das dem Logos Entgegengesetzte, das scheinbar Gegebene, das Konkrete und Materielle richtete, das in ganz unterschiedlichen Kontexten als ›Materialität‹ konzeptualisiert wurde.⁶ Gegenüber der Flüchtigkeit des gesprochenen Lauts erfuhr – Derridas *Grammatologie*⁷ hatte dem vorgearbeitet – beispielsweise die Schrift in ihrer »Bindung an das sinnlich Wahrnehmbare und damit an die in ihm und durch es gestiftete sinnliche Gewißheit«⁸ wissenschaftliche Beachtung. Die »materiellen Relikte, die Schriftträger, die Einritzungen und Hervorhebungen, die Auftragungen von Ruß, Tinte, Farbe, ihre Abtragungen und Zerstörungen, Überschreibungen und deren Resultate [...]«,⁹ erlangten einen Eigenwert, der sich nicht länger dem Regime des Geistigen unterstellte und oft auch mit einem Potential des Widerständigen belegt wurde. Wenn Materie dabei allerdings weiterhin als das figuriert, was sich der Formung oder Signifikation entgegenstellt, also als das, was selbst nicht hervorbringt oder signifiziert, so kann dies zu einem prekären Unterfangen werden, droht es doch, die Materie-Geist-Dichotomie nur zu tradieren.¹⁰ Um diesem Dilemma zu entgehen, könnte man statt dessen von einer ›dekonstruktiven Produktivität‹ der Materie sprechen, deren Potential in der Störung und Destabilisierung der

Mattenklott (Hg.), *Poetiken der Materie. Stoffe und ihre Qualitäten in Literatur, Kunst und Philosophie*, Freiburg i. Br., Berlin 2005.

6 Vgl. etwa Hans U. Gumbrecht, K. Ludwig Pfeiffer (Hg.), *Materialität der Kommunikation*, Frankfurt/M. 1988, und Christoph Menke, *Die Souveränität der Kunst. Ästhetische Erfahrung nach Adorno und Derrida*, Frankfurt/M. 1991 (zuerst 1988), der davon spricht, daß Signifikanten »signifikante Materialität« (S. 53) seien.

7 Vgl. Jacques Derrida, *Grammatologie*, Frankfurt/M. 1983 (frz. 1967).

8 Konrad Ehlich, »Schrift, Schriftträger, Schriftform. Materialität und semiotische Struktur«, in: Erika Greber u. a. (Hg.), *Materialität und Medialität von Schrift*, Bielefeld 2002, S. 91-111, hier S. 93.

9 Ebd., »Einleitung zum Themenband«, S. 9-16, hier S. 9.

10 Vgl. dazu Sigrid G. Köhler, »Degendering Materiality. Zu Materialitätsdiskursen und ihrer Rhetorik – und zu materiell-semiotischen Flecken und Agenten«, in: dies. u. a. (Hg.), *Prima Materia. Beiträge zur transdisziplinären Materialitätsdebatte* (wie Anm. 5), S. 117-146.

Signifikation liegt. In diesem Sinne hat sich zum Beispiel Paul de Man der Materie als ›materielem Sehen‹ zugewandt und ihr dabei ein spezifisch ästhetisches Potential zugeschrieben.¹¹

In jüngerer Zeit haben sich dieser ästhetischen Produktivität der Materie aus theoretischer Perspektive etwa Dieter Mersch und von seiten der Kunstgeschichte Monika Wagner zugewandt, ohne daß sie sich selbst in einem dekonstruktiven Kontext verorten. Merschs Anliegen ist es, das, was in Semiotik oder Semiologie vergessen zu werden droht, ein Vorgängiges, das er mit Schelling als »Zuvorkommendes« und »Unverfügbares«¹² denkt, in der philosophischen Reflexion wieder zur Erscheinung zu bringen. Gemeint ist die Stofflichkeit künstlerischen Materials ebenso wie ein »Rückständiges in der Signifikation, [das] ihr vorweggeht, ohne selbst signifizierbar zu sein«.¹³ ›Materialität‹ ist bei Mersch damit gleichbedeutend mit Präsenz und einem Sich-Zeigen, das als solches nicht signifiziert werden kann. Monika Wagner wiederum geht der exzessiven Verwendung von Materialien in der Moderne nach, die in besonderer Weise dazu einlädt, nach deren Funktion und Bedeutung im künstlerischen Schaffensprozeß und als Stoff dieses Prozesses zu fragen. Dies hat zur Folge, daß tradierte Materialhierarchien und nicht zuletzt auch diejenige von Materie/Material und Form unterlaufen werden, der Künstler in seiner Rolle als ›Schöpfer‹ problematisiert und das Material in seiner ihm eigenen, ›formlosen‹, stofflich/physischen Ästhetik wahrnehmbar wird.¹⁴

Wenn die Gender Studies sich im Zuge des Poststrukturalismus und der Dekonstruktion der Materie zugewandt haben, so geschah dies, um die mit der Materie einhergehende geschlechtliche Kodierung samt den daraus resultierenden gesellschaftlichen Machtstrukturen einer kritischen Analyse zu unterziehen. Autorinnen wie Julia Kristeva und Luce Irigaray nehmen sich in die-

11 Vgl. Paul de Man, »Phänomenalität und Materialität bei Kant«, in: ders., *Ideologie des Ästhetischen*, Frankfurt/M. 1993, S. 9-38, hier S. 27.

12 Dieter Mersch, *Was sich zeigt. Materialität, Präsenz, Ereignis*, München 2002, S. 19.

13 Ebd., S. 19. Daß auf S. 353 unter der Überschrift »4. Hauptstück: Materialität« nichts, das heißt nur eine leere Seite, erscheint, ist in der Logik dieses Arguments konsequent.

14 Vgl. Monika Wagner, *Das Material der Kunst. Eine andere Geschichte der Moderne*, München 2001.

sem Kontext der psychoanalytischen Subjektkonstruktionen an; für Judith Butler, deren einschlägige Monographie bezeichnenderweise *Bodies That Matter* heißt, spielt darüber hinaus auch die Diskursanalyse Foucaults eine wichtige Rolle. Gemeinsam ist den Autorinnen, daß die Analyse und Umschreibung bestehender Geschlechterverhältnisse und Körperkodierungen mit einer Revision der ›Geschichte der Materie‹¹⁵ einhergehen muß, weil die bis in die Antike zurückreichende Verbindung von formbarer Materie und Weiblichkeit gleichsam den Ursprungsmythos für die tradierten Geschlechterrelationen bildet.¹⁶ Es geht um eine »Rückkehr zum Begriff der Materie, jedoch nicht als Ort oder Oberfläche vorgestellt, sondern als ein Prozeß der Materialisierung, der im Laufe der Zeit stabil wird, so daß sich die Wirkung von Begrenzung, Festigkeit und Oberfläche herstellt, den wir Materie nennen.«¹⁷ Diesen Prozeß der Materialisierung fokussiert Butler als diskursive, das heißt vor allem auch sprachliche Produktion, die auf performativen Akten gründet. Wenn sie davon ausgeht, daß die Zeichenträger der Sprache dabei in der Lage sind, das, worüber sie sprechen, zu materialisieren, so soll dies nicht heißen,

[...] daß die Materialität der Körper einfach nur ein linguistischer Effekt ist, der auf eine Reihe von Signifikanten zurückführbar ist. Eine solche Unterscheidung übersieht die Materialität des Signifikanten selbst. Einem derartigen Erklärungsansatz gelingt es nicht, Materialität als das zu verstehen, was von Anfang an eng mit Signifikation verbunden ist – die Unablösbarkeit von Materialität und Signifikation gründlich zu durchdenken ist keine einfache Sache. Vermittels der Sprache eine Materialität außerhalb der Sprache zu setzen heißt immer noch, jene Materialität zu setzen, und die so gesetzte Materialität wird diese Setzung als ihre konstitutive Bedingung behalten.¹⁸

Materie und Sprache sind also nicht deckungsgleich und doch wechselseitig aufeinander bezogen, sie sind ›chiasmisch‹ verfügt, wie Butler schreibt.¹⁹ Genau in dieser diskursiven Prozeßhaftigkeit liegt Butler zufolge denn auch das Potential, die Materialisierungen der

15 Vgl. Judith Butler, *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*, Frankfurt/M. 1997, S. 55 [Auszüge in der Sektion ›Denken der Materie‹].

16 Vgl. auch Köhler, »Degendering Materiality« (wie Anm. 10).

17 Butler, *Körper von Gewicht* (wie Anm. 15), S. 32.

18 Ebd., S. 56 f.

19 Vgl. ebd., S. 105.

›heterosexuellen Zwangsmatrix‹ durch Abweichung, Parodie und Travestie zu durchbrechen und zu überschreiten.

Trotz ihrer wegweisenden Analysen ist Butlers an der Diskursanalyse orientierte Reflexion der Materie vielfach kritisiert worden, weil sie in der Bedeutungskonstitution dem Diskurs zu viel und der Materie zu wenig Gewicht einräume.²⁰ Aus der Perspektive der feministischen Wissenschaftstheorie war es Donna Haraway, die dafür eintrat, der Welt beziehungsweise den Objekten mehr ›Handlungsfähigkeit‹ zuzusprechen. Wissensformation ist für sie ein komplexer Vorgang, an dem die Dinge, Apparate und Verfahren genauso beteiligt sind wie das forschende Subjekt. Wenn sie Wissensgenerierung als einen Prozeß mit unterschiedlichen Agenten betrachtet, die allesamt ›materiell-semiotische Knotenpunkte‹ in diesem Prozeß darstellen, so verabschiedet sie damit nicht nur die hierarchische Relation zwischen Erkenntnissubjekt und Wissensobjekt, sondern betreibt auch die Entprivilegierung des Subjekts aus der Perspektive der Materie.²¹ Haraways über die Materie konzipierte Kritik an der abendländischen Dichotomie von Natur versus Kultur beziehungsweise Technik greift aktuell die US-amerikanische Physikerin und Philosophin Karen Barad auf, wenn sie eine Rückkehr zur Materie fordert, die sie allerdings nicht als passiv und geformt, sondern als aktiv und agierend bestimmt.²² Unter Bezug auf den quantenphysikalischen Materiebegriff von Niels Bohr denkt Barad Materie als ›geronnenes Tätigsein‹, das die Spaltung in formenden Geist und geformte Materie zugunsten einer prozessualen Intraaktivität aufhebt und damit auch die entsprechenden geschlechterstereotypen Zuschreibungen unterläuft.

Ähnlich wie Haraway und Barad, allerdings ohne ihren feministischen Impuls hat Bruno Latour in seiner kritischen Wissenschaftssoziologie argumentiert, die der modernen Trennung von

20 Vgl. dazu auch Sigrid G. Köhler, *Körper mit Gesicht. Rhetorische Performanz und postkoloniale Repräsentation in der Literatur am Ende des 20. Jahrhunderts*, Köln 2006, S. 32 f., S. 59-69, S. 224 f.

21 Vgl. Donna Haraway, »Situieretes Wissen. Die Wissenschaftsfrage im Feminismus und das Privileg einer partialen Perspektive«, in: dies., *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*, Frankfurt/M., New York 1995, S. 73-97 [Auszüge in der Sektion ›Produktivität der Materie‹].

22 Vgl. Karen Barad, *Agentieller Realismus*, Berlin 2012, sowie dies., *Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*, Durham 2007.

Natur und Gesellschaft, Objekt und Subjekt, materieller Kausalität und menschlicher Phantasie den Imperativ eines neuen wissenschaftlichen Denkens entgegensetzt. Latour zeichnet nach, wie sich auf der Grundlage des Streits zwischen dem Naturphilosophen Boyle und dem politischen Philosophen Hobbes die für die Moderne typische Gewaltenteilung zwischen Epistemologie und Politikwissenschaft vollzog, die auf der einen Seite im Labor – und das heißt künstlich – »matters of fact«,²³ auf der anderen Seite einen sich über die beliebige und formlose Materie erhebenden Geist erzeugt hat. Ebendiese Trennung kennzeichnet das moderne Bewußtsein. »Die Kantische Formulierung ist auch heute noch jedesmal sichtbar, wenn man dem menschlichen Geist das Vermögen unterstellt, einer amorphen, aber realen Materie willkürlich Formen aufzuzwingen.«²⁴ In Anbetracht zunehmender Hybridbildungen zwischen Naturwissenschaft und Politik plädiert Latour dafür, in »das Reich der Mitte«²⁵ einzutreten, also dort mit dem Denken und dem gesellschaftlichen Handeln zu beginnen, wo die Trennungen und damit auch die Unterscheidung zwischen ›Moderne‹ und ›Vormoderne‹ stattgefunden haben, bei den von Latour so genannten ›Quasi-Objekten‹, die zugleich real, diskursiv und sozial sind. Die ›Quasi-Objekte‹ sind keine Entitäten, sondern Ereignisse, die von als »Mittlern«²⁶ gedachten Akteuren in einem »feine[n] Netz aus Praktiken, Instrumenten und Institutionen«²⁷ hervorgebracht werden.

Setzt Latour ein »Parlament der Dinge« ein, in dem Objekte und Subjekte, Natur und Wissenschaftler gleichberechtigt nebeneinander vertreten sind und einander als Mittler repräsentieren, hat sich bereits unter anderen theoretischen Prämissen, nämlich unter dem Vorzeichen eines marxistischen Materialismus, seit den 1960er Jahren in England und Amerika eine kulturwissenschaftliche Aufmerksamkeit für die Welt des Alltags und der Dinge entwickelt. Zu erinnern ist beispielsweise an das 1964 an der Universität Birmingham eröffnete Centre for Contemporary Cultural Studies

23 Bruno Latour, *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt/M. 2008, S. 28 und 112.

24 Ebd., S. 77.

25 Ebd., S. 106.

26 Ebd., S. 109.

27 Ebd., S. 159.

(CCCS) unter Richard Hoggart, an dem Populär- und Arbeiterkultur erstmals wissenschaftliche Beachtung fanden. Unter dem Stichwort ›Cultural Materialism‹ ging es auch dem britischen Literaturwissenschaftler und Kulturtheoretiker Raymond Williams darum, Kultur als Produktivität zu denken und in ihren sozialen Machtverhältnissen zu analysieren.

Vor dem Hintergrund der Material-Culture-Debatte und mit den neuen Impulsen aus der Wissenschaftsgeschichte und Technikforschung, insbesondere durch Haraway und Latour, ist in den letzten Jahren auch in Deutschland verstärkt die Frage nach der kulturellen Signifikanz von Dingen, Körpern und der Technik in den Blick genommen worden.²⁸ Im Fokus der Aufmerksamkeit stehen dabei insbesondere die semiotischen Prozesse, symbolischen Praktiken und Kommunikationsformen, die mit Dingen und Alltagsgegenständen verbunden sind.²⁹ Es gibt also ein vehementes Interesse an der materiellen Verfaßtheit von Dingen und der Materialität von technischen und kommunikativen Prozessen unterschiedlichster Art und Provenienz – ein Interesse, das zumindest indirekt die Materie immer mit aufruft.

Was bedeutet dies nun für kulturwissenschaftliche Forschung heute? Mit den sich kontinuierlich erneuernden Technologien, mit fortschreitender Medialisierung und Digitalisierung läßt sich die

28 Vgl. zur Dingkultur beispielsweise Gisela Ecker, Susanne Scholz (Hg.), *UmOrdnungen der Dinge*, Königstein/Ts. 2000; Gisela Ecker u. a. (Hg.), *Dinge. Medien der Aneignung. Grenzen der Verfügung*, Frankfurt/M. 2002; Philipp Bracher u. a. (Hg.), *Materialität auf Reisen. Zur kulturellen Transformation der Dinge*, Münster 2006; Christine Weder, *Erschriebene Dinge. Fetisch, Amulett, Talisman um 1800*, Freiburg i. Br. 2007; Michael C. Frank u. a. (Hg.), *Fremde Dinge, Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 1 (2007); Sabine Schneider, Barbara Hunfeld (Hg.), *Die Dinge und die Zeichen*, Würzburg 2008; Dorothee Kimmich, *Lebendige Dinge in der Moderne*, Konstanz 2011; Doerte Bischoff, *Poetischer Fetischismus. Die Macht der Dinge im 19. Jahrhundert*, München 2013. Zum Konnex von Materialität und Technik vgl. zum Beispiel Ulrike Bergermann u. a. (Hg.), *Techniken der Reproduktion. Medien – Leben – Diskurse*, Königstein/Ts. 2002, oder Jutta Weber, Corinna Bath (Hg.), *Turbulente Körper, soziale Maschinen. Feministische Studien zur Technowissenschaftskultur*, Opladen 2003.

29 Vgl. etwa Nicole Boivin, »Mind over Matter? Collapsing the Mind-Matter Dichotomy in Material Culture Studies«, in: Elizabeth DeMarrais (Hg.), *Rethinking Materiality. The Engagement of Mind with the Material World*, Cambridge 2004, S. 63-71.